

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 38 (1958-1959)
Heft: 5

Artikel: Ungesagtes
Autor: Valéry, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UNGESAGTES

VON PAUL VALÉRY

Die Musik langweilt mich nach kurzer Zeit, und um so schneller, je stärker sie auf mich gewirkt hat. Denn sie hemmt nun, was sie eben in mir erzeugt hat, Gedanken, Einsichten, Formen, Prämissen.

Selten ist die Musik, die nicht aufhört zu sein, was sie war; die nicht verdirbt und durchkreuzt, was sie geschaffen, sondern nährt, was sie eben in mir zur Welt gebracht hat.

Ich schließe daraus, daß in dieser Kunst der wahre Kenner notwendig der ist, in dem sie nichts hervorruft.

*

Manche Werke werden von ihrem Publikum geschaffen. Andere schaffen sich ihr Publikum.

Die ersten entsprechen den Bedürfnissen eines durchschnittlichen natürlichen Empfindens. Die zweiten rufen künstliche Bedürfnisse hervor und befriedigen sie zugleich.

*

Die ganz große Kunst ist jene, deren Nachahmungen berechtigt, angemessen, erträglich sind; die durch Nachahmungen nicht zerstört und nicht entwertet wird, noch jene durch sie.

*

Der ausschließliche Geschmack am Neuen verrät eine Entartung des kritischen Sinns, denn nichts ist einfacher, als über die Neuheit eines Werks zu urteilen.

*

Unsere Schüler und Nachfolger lehrten uns tausendmal mehr als unsere Meister, wenn wir lange genug lebten, um ihre Arbeiten zu sehen.

*

Die Syntax ist ein Vermögen der Seele.

Bücher

Beinahe alle Bücher, die ich schätze, und ganz und gar alle, die mir zu etwas gedient haben, sind recht schwer zu lesen.

Die Gedanken können sich von ihnen abwenden, überfliegen können sie sie nicht.

Die einen haben mir gedient, obgleich sie schwierig, die andern, weil sie es waren.

Vom Blick des Autors auf sein Werk

Bald Schwan, der eine Ente, bald Ente, die einen Schwan ausgebrütet hat.

*

Jeder Dichter wird schließlich soviel taugen, wie er als Kritiker (seiner selbst) getaugt hat.

*

Größe der Dichter, mit ihren Worten fest zu fassen, was sie in ihrem Geist nur dunkel geahnt haben.

*

Die Inspiration ist die Hypothese, die einen Autor zum bloßen Beobachter macht.

*

Wenn ein Vogel genau sagen könnte, was er singt, weshalb er es singt und was in ihm singt, er sänge nicht.

Er schafft im Raum einen Punkt, wo er ist; er verkündet, ohne es zu wissen, daß er seine Rolle spielt. Er muß zu seiner Stunde singen. — Niemand weiß, wie weit der Vogel sein eigenes Singen empfindet. Er gibt sich ihm mit seinem ganzen Ernst hin. Der Ernst der Tiere; der Ernst der Kinder, wenn sie essen; der verliebten Hunde; die unbestechlichen klugen Mienen der Katzen. Es ist, als ob dieses genaue Leben keinen Raum ließe fürs Lachen, für den dazwischenblitzenden Spott.

*

Dichterisch ist der Gedanke, der in Prosa gefaßt noch den Vers verlangt.

*

Vollendung ist Abwehr. Die Vollendung zwischen sich und den andern stellen. Zwischen sich und sich selber.

*

Leicht sein wie der Vogel, nicht wie der Flaum.

*

Wer arbeitet, sagt sich: Ich will mächtiger, gescheiter, glücklicher sein — als — Ich.

*

Groß ist ein Mensch, der die andern nach seinem Tod in Verlegenheit läßt.

*

Die Größten haben es gewagt, auf das eigene Urteil zu bauen — und ebenso die Dümmeren.

*

Um den Ruhm zu lieben, muß man große Stücke auf die Menschen halten; man muß an sie glauben.

*

Ein Mensch, der nie versucht hat, den Göttern ähnlich zu werden, ist weniger als ein Mensch.

*

Denkmal und Ruhm sind Formen des Totenkults, der eine Form der Unwissenheit ist.

*

Der Begriff des «großen Dichters» hat mehr kleine Dichter hervorgebracht, als von den Fügungen des Schicksals billigerweise zu erwarten waren.

*

Ein Mensch schmückt sich mit seinem Glück.

*

Wir lieben den nicht, der uns zwingt, nicht wir selbst zu sein; und wir lieben auch den nicht, der uns zwingt, uns selbst zu zeigen.

Sondern wir lieben den, der glaubt, wir seien, was wir sein möchten; und das ist der Grund der Freude am Ruhm, deren sich ganz zu erwehren viel Traurigkeit und Macht zusammen nötig sind.

Am Vulgärsten erscheint es mir, Argumente zu benützen, die nur für ein Publikum Geltung haben — das heißt für Betrachter und Zuhörer, die man notwendig nach dem Dümmeren einschätzt — und die einem nüchternen Einzelnen nicht standhalten. Doch was dauert, dauert nur durch die Zustimmung dieses Einzelnen.

*

Angriffe entfremden uns nur die, über deren Abfall wir uns glücklich schätzen müssen; sei es, weil sie geschaffen sind, uns zu verkennen, sei es, weil wir über sie nicht gerne im Unklaren bleiben möchten.

*

Neid und Verachtung sind die beiden Urteilsprüche vor der Schranke des Stolzes.

Du existierst nicht. — Ich bin.
Du existierst zu sehr. — Ich bin nicht.

*

Unsere wahren Feinde sind schweigsam.

*

Ein Mensch, der euch angreift, ist bloß einer, der sich Luft macht.
Stellt euch doch das Gesicht eines Menschen vor, der auf seinem
Blatt Papier eine schöne Beleidigung für euch ausdenkt und findet. Er
streicht sie durch und findet eine noch bessere. . .

— Und nun hängt dieses Bild an die Wand eures Geistes.

Das mechanische Gesetz der Beschimpfung

Aus genügender Entfernung gesehen haftet die Beschimpfung nicht
dort, wohin sie zielte: *jeder Auswurf beschreibt eine geschlossene Kurve.*

Verbirg deinen Gott

Nicht die andern, ihre Götter soll man angreifen. Man muß die Götter
des Feindes treffen. Zuerst aber muß man sie entdecken. Ihre wahren
Götter verbergen die Menschen mit Bedacht.

Liebet eure Feinde

Ich liebe die, die mich anregen und die, die ich anrege. Unsere Feinde
regen uns an.

In jedem Augenblick kommt uns die Seele des Augenblicks von außen.

Blicke

Blicke, die sich begegnen, erzeugen seltsame Beziehungen.

Niemand vermöchte frei zu denken, wenn seine Augen nicht imstande
wären, andere Augen, die ihnen folgen, zu verlassen.

Sobald die Blicke einander festhalten, sind wir nicht mehr völlig zwei,
und es wird schwer, allein zu bleiben.

Banale Konversation

Banal ist eine Konversation, wenn man die Worte, die dabei gewechselt werden, auch einem andern in den Mund legen könnte.

Man unterscheidet diese Worte nur nach dem Klang der Stimme. Nach dem Klang der Stimme bilde ich mir mein Urteil oder Vorurteil über Unbekannte und selbst über Bekannte. Er täuscht mich ziemlich selten.

Die Stimme bringt mich auf gewisse geistige Eigenschaften. Das gleicht sehr jener Entzifferung von Menschen durch ihre Schrift, wie sie die Graphologen betreiben. Aber meine *Phonologie* ist weniger objektiv.

Unter uns

Die menschlichen Beziehungen sind auf *Chiffren* gegründet. Dechiffrieren heißt sich entzweien. Die Chiffre hat den Vorteil, auszusagen und doch nichts zu sagen und die gegenseitige Meinung in der Schwebelage und umkehrbar zu halten. Sie schützt uns davor, entscheidende und endgültige Urteile zu fällen, die doch immer nur im Augenblick wahr sind.

*

Wenn Beziehungen zwischen feinfühlenden Menschen vertraulich werden, entsteht jene außerordentliche Mischung aus Furcht, nicht verstanden zu werden, und Angst, verstanden zu werden.

Sie müssen mich begreifen, ohne daß ich in ihren Augen das Bild eines Menschen erblicke, der ein Geständnis abgelegt hat. Vergessen Sie nicht, daß ich mich in ihrem Verhalten wiederfinde, und ich will nichts Unerträgliches sehen.

Ihr Schweigen sei ein Spiegel ohne Fehl usw.

*

Die eigentlichen Geheimnisse eines Menschen sind ihm geheimer als andern.

*

Die Dummen meinen, scherzen heiße nicht ernst sein, und ein Wortspiel sei keine Antwort.

Wie kommen sie zu dieser Überzeugung?

Es liegt in ihrem Interesse, daß es so sei. Es ist Staatsraison, es geht um ihre Existenz.

*

Wenn man an etwas Dummes gedacht hat und gemerkt hat, daß es dumm war, soll man es nicht gleich wieder zunichte machen wollen. Es war am Leben. . . Wie ist das möglich? Verweilen wir ein wenig dabei.

*

Man weiß nie, mit wem man schläft.

*

Kein Mensch ist fähig, einen andern zu lieben so wie er ist. Man verlangt Abänderungen, denn man liebt immer nur ein Phantom. Das Wirkliche kann nicht begehrt werden, denn es ist wirklich. Ich liebe dich... aber deine Nase, aber das Kleid, das du anhast...

Vielleicht liegt die Erfüllung erwideter Liebe in der Leidenschaft, sich gegenseitig zu verwandeln und zu verschönern in einem Vorgang, der dem künstlerischen vergleichbar wird — und der wie dieser irgend eine Quelle eigener Unendlichkeit aufspringen läßt.

Aufrichtigkeit

Die gewollte Aufrichtigkeit führt zur Überlegung, die führt zum Zweifel und der führt zu nichts.

*

Die Menschen flehen schweigend die Menschen an, ihnen zu sagen, was sie nicht denken. Sagt uns, was wir hören möchten! *Sag mir etwas Freundliches!* singen die Augen.

Aufrichtigkeit

Es fällt schwer zu sagen, «was man denkt»: erstens, wenn man nichts denkt; zweitens, wenn man wehtäte, indem man es sagte; drittens, wenn man nicht sicher ist, ob der Gedanke, den man hat, richtig ist — und ob er standhält; wenn man im Gegenteil die Wirkungen der Aufmerksamkeit kennt, sobald wir sie auf unser angebliches Selbst zu lenken meinen. Sie bringt herbei, was sie sucht. Sie führt Bekanntes ins Unbekannte ein.

*

Energisch ist ein Mensch, der in allen Lagen unwillkürlich die Entscheidung trifft, die von ihm den größten Aufwand an Energie verlangt. Das Wagnis ist sein Stachel.

*

Was wir ganz deutlich sehen und gleichwohl nur sehr schwer ausdrücken können, lohnt immer die Mühe des Versuchs, es auszudrücken.

*

Die Unwissenheit schwankt zwischen äußerster Verwegenheit und äußerster Ängstlichkeit.

*

Überlegenheit als Ursache der Ohnmacht: unfähig sein zu einer Dummheit, die vorteilhaft sein kann.

*

Das Bewußtsein steigt aus dem Dunkel, lebt von ihm, nährt sich von ihm und stellt es schließlich undurchdringlicher wieder her durch eben die Fragen, die es sich vermöge und entsprechend seiner Klarheit stellt.

*

Ein recht gefährlicher Zustand: zu verstehen glauben.

*

Man müßte vielleicht dazu kommen, unserer Philosophie diese Grundlage zu geben: daß wir auf einer infernalischen Verwicklung von Elementen und elementaren Ereignissen beruhen.

Ein Mensch, der die Komplikation seines Gehirns erfassen könnte, wäre demnach komplexer als das, was ihn zu dem macht, was er ist. . . da er jeden Gedanken mit der Idee dieser ständig sich verändernden Maschinerie verbinden müßte und jede Vorstellung dieser Maschinerie mit der völlig anderen Wirklichkeit, die sein Denken in jedem Augenblick ist.

*

Die kleinen, unerklärten Fakten enthalten in sich immer genug, um alle Erklärungen der großen Fakten zu entkräften.

*

Den Meinungen von Leuten, die ihren Geist nicht nach ihren wirklichen Bedürfnissen und ihren feststellbaren Fähigkeiten umgeschaffen haben, kommt keinerlei qualitative Bedeutung zu.

Wenn aber einer diese Neuordnung unternommen hat, entfernt er sich mehr oder minder gefährlich vom Durchschnitt.

Findigkeit, Ingeniosität verwandelt sich in Genie, wenn sich durch Vereinfachung kundtut.

Tiefe

Die ganze Tiefe, die wir gewissen Zuständen zuschreiben, ist nur das Resultat ihrer Entfernung vom Zustand des gewöhnlichen Lebens, und nicht ihrer Annäherung an besonders wichtige und verborgene Dinge.

Tiefe

Eine tiefe Idee ist eine Idee oder Bemerkung, die eine gegebene Frage oder Situation tief verändert.

Sonst handelt es sich um Resonanzwirkung, und wir befinden uns im Bereich der Literatur.

*

Man kann nicht subtil genug sein, und man kann nicht einfach genug sein.

Subtil genug, weil die Dinge es verlangen; einfach genug, weil unser Dasein und unsere Handlungen es gebieten.

*

Ein wahrhaft präziser Geist kann nur sich selbst begreifen, und nur in gewissen Zuständen.

*

Die meisten halten nach den ersten Schritten eines Gedankenganges inne. Das ganze Leben ihres Geistes wird nur aus Anfängen bestehen. . .

*

Die Tätigkeit des Erkennens besteht darin, sich selbst zu entwirren, so wie ein Mensch, der immerfort erwachte und immerfort versuchte, sich aus der Verklammerung seiner Glieder und aus dem Befangensein in frühere Wahrnehmungen zu befreien. Aber manche scheinen sich lieber noch mehr zu verwirren.

*

Alle Kosmogonie, alle Metaphysik setzt den Menschen als Zeugen von Ereignissen, die ihn ausschließen.

Und selbst die Physik, ja auch die Geschichte und die Erinnerung an gestern.

Was sieht, ist unvereinbar mit dem, was gesehen wird, aber auf mehr oder weniger offenkundige Art.

*

Verschiedene Theologen könnten uns glauben machen, Gott sei dumm.

*

Wenn ein Mensch nicht ein anderes Leben führen könnte als sein eigenes, könnte er sein eigenes nicht leben.

Denn sein eigenes besteht nur aus einer Unzahl von Zufällen, von denen jeder einem andern Leben angehören kann.

*

Das Gemeinste auf der Welt, ist es nicht der Geist? Der Körper weicht vor Schmutz und Untat zurück. Der Geist rührt gleich einer Fliege an alles. Weder Abscheu noch Ekel, weder Bedauern noch Reue

stammen von ihm; sie sind ihm nur ein Gegenstand der Neugier. Die Gefahr spricht ihn an, und wäre der Körper nicht so mächtig, der Geist führte ihn mit einer Art Torheit und einer absurden und drängenden Gier nach Erkenntnis ins Feuer.

*

Jede Sicht der Dinge, die nicht befremdet, ist falsch. Wird etwas Wirkliches vertraut, so kann es nur an Wirklichkeit verlieren.

Philosophische Besinnung heißt vom Vertrauten auf das Befremdende zurückkommen, im Befremdenden sich dem Wirklichen stellen.

*

Das Leben und nicht der Tod trennt die Seele vom Körper.

*

In jedem Augenblick gibt es blinde Flecken in der Seele, die sich ausbreiten oder auflösen.

*

Der Mensch lehnt sich an seinen Tod wie der Plauderer an den Kamin.

*

Die Nahrung des Geistes ist das, woran er niemals gedacht hat. Er sucht sie ohne es zu wissen; er findet sie ohne es zu wollen.

*

Das Schwerste auf der Welt: seine ganze Intelligenz und seine ganze Erfindungsgabe in Dienst stellen.

*

Alles beruht auf einigen Gedanken, die Furcht auslösen und denen man nicht ins Gesicht blicken kann.

*

Ich will diesen Brief zerreißen — aber das Papier widersteht — und während dieser Zeitspanne ändere ich meine Meinung, ordne ihn ein.

— Wieviele Leute wollten töten und haben es nicht getan, gestört, abgelenkt durch eine Kleinigkeit. . .

Verbrechen

Es gibt Situationen und Ideen, die sich nicht klären lassen, ohne daß wir dabei zugrunde gehen oder zugrunde richten.

*

Das Verbrechen liegt nicht im Augenblick der Tat, auch nicht kurz vorher. — Sondern in einer weit zurück liegenden Veranlagung, die sich ungestört entwickelt hat, fern von Handlungen, als Phantasie ohne Folgen, als Heilmittel gegen vorübergehende Regungen — oder gegen die Langeweile; und oft aus der Gewohnheit des Verstandes heraus, alle Möglichkeiten zu erwägen und ohne Unterschied zu entwickeln.

Vir bonus

Der Mensch ist von Natur aus «gut», ist er doch vergeßlich, träge, leichtgläubig und oberflächlich.

Diese Worte bezeichnen alle die Leichtigkeit, mit der unsere «Seele» ihre Eindrücke und selbst ihre Kräfte fahren läßt.

Ein Glück, diese Leichtigkeit. Welch scheußliche Brut wäre eine Menschheit mit unfehlbarem Gedächtnis, stets vorandrängender Tätigkeit, ständiger Geistesgegenwart und immer wachem kritischem Sinn.

So bereitet sich denn eine schreckliche Zukunft vor, denn all diese schlimmen Tugenden, die das Leben dem Leben schwer machten, werden wachsen und in der Welt immer mehr herrschen — aber nicht in menschlicher Form. Die *Maschine* und was sie verlangt wird die Gewichtlosesten und Ungenauesten in ihre Disziplin zwingen. Sie registriert, sie sieht voraus. Sie präzisiert und sie verhärtet; sie übertreibt die den Lebenden eigene Möglichkeit, aufzubewahren und vorauszusehen, und sie strebt danach, das launische Leben der Menschen, ihre vagen Erinnerungen, die dämmerige Zukunft, das ungewisse Morgen in eine Art von unveränderter Gegenwart zu verwandeln, vergleichbar dem stationären Gang eines Motors, der seine Normalgeschwindigkeit erreicht hat.

Übersetzung von Hans Staub

Aus dem Auswahlband aus Tel Quel, der demnächst im Insel-Verlag Wiesbaden erscheint.